

# Künstlertum und Mutterschaft

von Carolin Beyer, GEDOK Hamburg  
anlässlich der Ausstellungseröffnung der  
Ausstellung „Kaiserschnitt – Goldener  
Schnitt?“

im Kunstzentrum Gasteig, München

Meine sehr verehrten Damen und Herren,  
liebe Frau Beck,

sehr herzlich möchte ich mich für die Einladung bedanken und die Möglichkeit, hier in diesem Forum innerhalb der Ausstellung einige persönliche Gedanken zum Ausdruck bringen zu können.

Seit nun fast zwei Jahren ist die Ausstellung „Kaiserschnitt – Goldener Schnitt“ auf ihrer letzten Station einer bundesweiten Tournee hier in München angelangt.

Wir – und damit spreche ich sicher im Namen aller Teilnehmerin aus der GEDOK – GEDOK ist die Kurzfassung für die Gemeinschaft der Künstlerinnen und Kunstfreunde in Deutschland und Österreich – eine Vereinigung, die 1926 von der Jüdin Ida Dehmel gegründet wurde – wir Künstlerinnen freuen uns heute hier im Süden der Republik im Kunstzentrum Gasteig in München einen schönen Schlusspunkt für die Wanderschaft unserer Bilder gesetzt zu sehen.

Begonnen hat die Ausstellung im Norden, in meiner Heimatstadt Hamburg, im Amalia-Siebeking Krankenhaus und hat sich über Berlin, Bremen, Bonn, Halle, Wuppertal systematisch nach Süden vorgearbeitet, um das umstrittene Thema „Kaiserschnitt“ mit Bildern rund um die Geburt aus künstlerischer Sicht zu beleuchten.

Sie kennen alle den Ausdruck:

*„mit etwas schwanger gehen“*

den der Duden so beschreibt: umgangssprachlich scherzhaft: sich schon einige Zeit mit einem bestimmten Plan, einer geistigen Arbeit beschäftigen.

Man entwickelt innerlich etwas (einen Gedanken, ein Projekt, eine Lösung) von dem man schon eine klare Vorstellung hat, was dabei rauskommt, aber es ist erst im Werden und muß noch weiterentwickelt werden, bevor es fertig ist und präsentiert werden kann.

Die Definition dieses Ausdruckes beschreibt sehr treffend den Zustand eines Kunstschaffenden Menschen ganz gleich welcher Provenienz:

Ein/e Komponist/in, Literat/in, Maler/in, Architekt/in, Filmemacher/in oder ein Designer/in befindet sich in einer dauerhaften „Kreativschwangerschaft“.

Fortwährend wird gebrütet, erdacht und geplant - manchmal aber auch verworfen.

Dieser herrliche Schwebezustand behaftet und genährt von der Hoffnung auf ein bestmögliches Ergebnis, ist ein Prozeß, der Zeit braucht zum Reifen und zum Wachsen.

Kunst kann nicht in Hetze entstehen!

Eine kreative Schwangerschaft also ist ein Prozeß mit unbestimmter Laufzeit - mal mehr -

mal weniger als neun Monate - an deren Ende möglichst die Vollendung eines Projektes, eines Kunstwerks steht, das dann, um mit dem französischen Maler Paul Cezanne zu sprechen „entlassen werden kann“.

Ida Dehmel schreibt in diesem Zusammenhang 1904 an ihre Schwester Alice:

*„Es gibt für mich kein Glück der Welt, das sich mit dem messen kann, Zeugin einer schmerzlosen Geburt eines vollendeten Kunstwerkes zu sein“.*

Der Geburtsvorgang des Kunstwerkes an sich kann allerdings auch oft sehr reich an Schmerzen sein - Mittel zur Erleichterung - wie beispielsweise einen Kaiserschnitt - sind mir nicht bekannt.

Ganz anders sieht es bei der biologischen Schwangerschaft aus:

Im Normalfall dauert sie neun Monate an - eine Zeit in der das kleine Kunstwerk Mensch genährt wird von dem, was ihm durch die Mutter zugeführt wird, um zu wachsen, sich zu entwickeln und zu formieren.

Dann kommt der Stichtag, der heißt in der Kunstwelt „Vernissage“ oder „Präsentation“: Die Geburt, ein eingreifendes Erlebnis im Leben einer Frau.

Oft langwierig und schmerzhaft, im Ergebnis aber meist sehr beglückend und überraschend, wenn das Minimenschenkunstwerk mit all seiner Vollkommenheit und zugleich seiner Bedürftigkeit und Abhängigkeit, mit seinem schon sichtbaren und auch noch verborgenen Potenzial, seinen Eigenschaften und Eigenheiten plötzlich den eigenen Lebensraum betritt.

Die aktive Arbeit beginnt allerdings erst richtig nach der Geburt:

Stillen, Windeln, Trösten, Liebhaben, Windeln, Stillen wieder Liebhaben usw.

Aber wie vertragen sich diese neuen Aufgaben mit dem Künstlertum der Frau, evtl. mit ihrer zusätzlichen Schwangerschaft kreativer Art, die ja immer mitläuft und sich nicht einfach schnell mal abschalten lässt?

Gehen diese ganzen mütterlichen Versorgungsaktivitäten von ihrer Schaffenszeit für ein neues Kunstwerk ab?

Zugegeben.

Es ist eine Gratwanderung, ein zeitlicher und kräftemäßiger Balanceakt, den es in dieser Doppelrolle zu bewältigen gilt.

Mit Sicherheit verlagert sich der eine oder andere kreative Stichtag eines Kunstwerkes nach hinten.

Aber die Frage „Warum“ beantwortet sich mit dem mütterlichen Wissen und Gewissen: „Dafür“!

Aus persönlicher Sicht gesprochen, kann ich in dieser Doppelrolle nur bestätigen, dass es eine Rückkoppelung geben kann, dass das neue Leben eine stete Quelle der Inspiration für Bildthemen und Bildideen sein kann, von denen man zuvor nichts ahnte und ahnen konnte.

Mich hat die Existenz meiner Tochter zu vielen Bestandsaufnahmen ihrer Entwicklung in Form von Portraits im Halbjahresabstand animiert:

Ich konnte forschen, welche Charakterzüge sich bei ihr manifestierten, wie sie sich veränderte sich, welche Familienähnlichkeiten sich Bahn brachen, so dass es zu diesem Thema sogar 2012 eine Ausstellung mit dem Titel "MAL MUTTER - MAL TOCHTER" gab.

Denn auch die Großmutter - ebenfalls Malerin - wurde von der Existenz des Enkelkindes künstlerisch beflügelt (Galerie der

Handwerkskammer, Hamburg; Katalog)

Malen gegen die Zeit, Festhalten von veränderlichen Zuständen, eine stete Herausforderung im Kampf gegen schnell vergängliche Alltäglichkeiten.

Der Beruf wird dabei zunächst um die Bedürfnisse des Kindes „drapiert“.

Daher müssen sich Mutterschaft und Künstlertum nicht ausschließen!

Das Künstlertum verändert sich durch die Existenz eines Kindes, nicht nur die Rahmenbedingungen sondern das Künstlertum an sich wird unter Umständen empathischer, eventuell sogar menschlicher und der eigene Horizont wird weiter und größer.

Im Idealfall findet eine Symbiose statt, eine gegenseitige Befruchtung - so dass das Kind, beeinflusst durch den Künstlerberuf von Anfang an in Schaffensprozesse involviert wird und eventuell sogar eines Tages eigene Stellungnahmen zur Arbeit der Mutter beziehen kann.

Zuweilen leistet das Kind sogar eine Art „Hebammentätigkeit“ bei der Geburt eines künstlerischen Werkes .

Das kann ich aus meiner ganz persönlichen Erfahrung mit meiner Tochter berichten, die schon vom ersten Tag ihres Daseins die „Schule des Sehens“ genießen konnte und mit guten Ratschlägen zum Gelingen eines Bildes nicht hinter den Berg hält.

So erklärt sich auch nach all dem Beschriebenen mein blaues Selbstportrait aus dem Jahr 2008/11 mit dem gerade zwei Wochen altem Kind auf dem Arm und dem Pinsel in der Hand vor der

Staffelei:

Diese künstlerische Selbstanalyse spiegelt ein Ausdruck der Hoffnung und der Zuversicht für eine gelingende Symbiose von Mutterschaft und Künstlertum, die ich auch meinen Kolleginnen in dieser Doppelrolle von ganzem Herzen wünsche!

Carolin Beyer

Hamburg im September  
2016